

a 149419

Vorstufe zur Emblemkunst des Barock geschaffen hatte und ein literarisches Publikum zum Verständnis verfeinerter poetischer Formen erzog. Hier bildete sich eine Komplementärfunktion zu den konfessionellen Auseinandersetzungen als Gebiet des Geistes heraus, das von diesen Fragen nicht berührt wurde.

Besonders im Würzburger Hochstift hatte sich als Gegenpol zu den einsetzenden gegenreformatorischen Bestrebungen in den letzten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts ein reiches literarisches Leben entwickelt<sup>5</sup>, das in ältere Traditionen zurückreichte, als die auf den Trienter Konzilsbeschlüssen basierende, von den Jesuiten getragene Rekatholisierung<sup>6</sup>. Das geistige Erbe des Humanismus wurde in dem Kreis um die Domherren Erasmus Neustetter gen. Stürmer<sup>7</sup>, und Egolf von

<sup>4</sup> Die deutschen Literaturgeschichten haben zumeist in Verengung des Betrachtungsfeldes auf die deutschsprachige Literatur der lateinischen spät-humanistischen Dichtung nur wenig Raum gegönnt. Gegen diese Auffassung wendet sich K. O. Conrady, *Lateinische Dichtungstradition und deutsche Lyrik des 17. Jahrhunderts*. Bonn 1962; G. Ellingers monumentales Werk (*Geschichte der neulateinischen Literatur Deutschlands im 16. Jahrhundert*. 5 Bde. Berlin 1929—1955) verfolgt die deutsche Entwicklung bis zur 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Ellinger starb über der Fortsetzung seines Lebenswerks.

<sup>5</sup> F. F. Leitschuh, *Quellen und Studien zur Geschichte des Kunst- und Geisteslebens in Franken*. Archiv d. hist. Vereins f. Unterfr. u. Aschaffenburg (künftig: AU) 44 (1962) S. 185 ff.; W. Engel, *Die Würzburger Bischofschronik des Grafen Wilhelm Werner von Zimmern*. Würzburg 1952 (= Veröff. d. Ges. f. fränkische Geschichte. Reihe I, Bd. 2), bes. S. 9 ff.

<sup>6</sup> E. Schubert, *Gegenreformationen in Franken*. In: JffL 28 (1968), S. 275 ff.

<sup>7</sup> Eine Biographie Neustetters — und damit ein wichtiges Kapitel der fränkischen Geistesgeschichte — fehlt bisher. Heranzuziehen sind immer noch: Melchior Adam, *Vitae Germanorum Jureconsultorum ac Politicorum*. 3. Ausg. Frankfurt/M. 1705; M. Feder, *Vita Erasmi Neustetter, dicti Steuermer*. Würzburg 1799. Viele Einzelnachrichten aus den Domkapitelsprotokollen bei A. Amrhein, *Reformationsgeschichtliche Mitteilungen aus dem Bistum Würzburg 1517—1573*, Münster 1923; A. Ruland, *Erasmus Neustetter, der Maecenas des Franciscus Modius*, nach des letzteren Tagebuch. AU 12 Heft 2/3 (1853); E. Schubert, *Gegenreformationen*, S. 284; A. Kaspar, *Frankenfahrt eines dänischen Humanisten*. In: *Die Mainlande* 15 (1964), S. 51 f.; C. Dichtel, *Fränkische Grabsteine in Bad Kissingen, Hollfeld und Schönfeld*. In: *Blätter f. fränk. Familienkunde* 8 (1964), S. 270 ff. (mit weiterer Lit.); vgl. Amrhein, *Archivinventare*, S. 695; Wachter, Nr. 7087. — Eine Abbildung von Neustetters Grabplatte und seines Epitaphs in: *Altfränkische Bilder* 12 (1906); seine Jahrtagsstiftung ist für die Dominikaner- und Augustinerkirche belegt: UB Würzburg, M. ch. q. 209 (5. Dez.) und M. ch. f. 264 fol. 308<sup>r</sup> (4. Dez.) (vgl. A. Zumkeller, *Urkunden und Regesten zur Geschichte der Augustinerklöster Würzburg und Münnerstadt*. Würzburg 1966, Nr. 714, S. 495), seine Domkapitularspräsentation (1554 November 12) bei E. Kraussen, *Urkundenregesten der Archive der Frhrn. v. Gumpenberg zu Pöttmes und Peuerbach*. Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte 76 (1950); ein Wahlzettel mit dem Votum für Erasmus Neustetter: UB Würzburg M. ch. f. 585, Bd. 1 fol. 35<sup>b</sup>; ein Briefwechsel Neustetters mit dem Syndicus des Stifts Comburg, Rasso Gotthardt: UB Würzburg M. ch. f. 585 Bd. 2 fol. 116 ff.; Rechnungen über die Baumaßnahmen, die Neustetter 1566/67 in seinem Hof vornahm; STAW HV. f.\* 96, *Korrespondenz und Urkunden über ein von Neustetter dem Würzburger Rat geliehenes Kapital (1570—1584)*: Stadtarchiv Würzburg, Rats-

Knöringen gepflegt; dabei scheint der staatliche Dualismus von Bischof und Domkapitel auch auf das Gebiet des Geistes übergreifen: Friedrich von Wirsberg und Julius Echter, die Förderer der Societas Jesu, sind Randfiguren jenes literarischen Späthumanismus, der Kreisen des Domkapitels entstammt, das den Jesuiten zunächst eine unverhohlene Abneigung entgegenbrachte<sup>8</sup>.

Der am 7. November 1522 geborene Erasmus Neustetter resignierte 1571 die Würde des Domdekans<sup>9</sup> und zog sich als Propst auf das Kollegiatstift Comburg zurück, umging, was ihm die Übertragung der sogenannten Reitfründe<sup>10</sup> durch Julius Echter gestattete, weitgehend seine Würzburger Präsenzpflicht und lebte allein seinen literarischen Neigungen. Im hohen Alter noch lernte er Griechisch, wofür seine dichtenden Freunde sofort das Beispiel des Cato zitierten<sup>11</sup>. Seine vielfältigen geistigen Interessen werden andeutungsweise in dem Briefwechsel zwischen Johannes Posthius und Joachim Camerarius d. J. sichtbar, in dem der Würzburger Leibarzt den Nürnberger Freund immer wieder um Erfüllung von Bücherwünschen Neustetters bat<sup>12</sup>. Dieser Briefwechsel ist aber auch aufschlußreich für die mäzenatische Größe des Domherrn, dem es hauptsächlich zuzuschreiben ist, daß Würzburg im ausgehenden 16. Jahrhundert nahezu der Hauptort des deutschen Späthumanismus wird. Noch fast dreißig Jahre nach seinem Tod (3. September 1594)<sup>13</sup> erscheint im protestantischen Rinteln eine kleine Lobschrift auf den „Verus Maecenas“, Erasmus Neustetter<sup>14</sup>, der auch von der Forschung „wirklich als der grosse Mäcen der Humanisten in Deutschland“<sup>15</sup> gepriesen wird. Diese Bedeutung Neustetters verschaffte ihm Berücksichtigung in den biographischen Sammlungen Melchior Adams, der klangvolle Namen zum Freundeskreis des Würzburger Domherrn zählt: „Camerarii, Petrus Lotichius, Conradus Dinnerus, Johannes Posthius, Paulus Melissus, Johannes Matthesius Medicus, Jeremias Baunachius, Richardus Hemelius, Franciscus Modius“<sup>16</sup>. Den Lebensweg eines dieser Männer, des Philologen

akt 2857. Ratsurkunden 756, 757, 768, Ratsprotokoll 1585 fol. 140; zu Neustetters Bemühungen um die Kirchenmusik: C. Braun, Die Heranbildung des Klerus in der Diözese Würzburg Bd. 1, Würzburg 1889, S. 590.

<sup>8</sup> Vgl. E. Schubert, Zur Typologie der gegenreformatorischen Universität: Jesuiten in Würzburg, Fulda, Dillingen und Ingolstadt. In: Universität und Gelehrtenstand 1400—1800. Limburg/Lahn 1970, S. 95 f.

<sup>9</sup> Statsarchiv Würzburg (künftig: STAW) Domkapitelsprotokoll 1571 fol. 98 f. (15. März).

<sup>10</sup> Vgl. STAW Domkapitelsprotokolle 1573 fol. 99 f.; 1576 fol. 149; 1575 fol. 137, 229, 275.

<sup>11</sup> Feder, S. 25; vgl. das Gedicht des Johannes Posthius. Gedruckt bei Feder, S. 37 ff.

<sup>12</sup> UB Erlangen, Sammlung Trew.

<sup>13</sup> Das Todesdatum wird verschieden angegeben. Ich folge hier der wohl zuverlässigsten Quelle, dem Komburger Stiftisseelebuch. Württembergisch Franken NF 24/25 (1950) S. 265.

<sup>14</sup> A. Ruland, Erasmus Neustetter, der Maecenas des Franciscus Modius, nach des letzteren Tagebuch. AU 12 Heft 2/3 (1853) S. 2 f.

<sup>15</sup> Leitschuh, S. 219.

<sup>16</sup> Adam, S. 147.

andere Form der Publizistik, die vor allem in der gelehrten Welt wirken sollte. Auch persönliche Motive fehlen nicht, wenn Petrus Lotichius Secundus, Paulus Melissus Schede ebenso wie Dinner und Stiblin den Mord an Zobel versifizieren: erwarb man doch die Aufmerksamkeit des Nachfolgers, Friedrich von Wirsberg, empfahl sich ihm in jenen kritischen Jahren des Hochstifts.

Für Caspar Stiblin, der sich durch die Übersetzung der Tragödien des Euripides einen Namen gemacht hatte<sup>35</sup> und für Conrad Dinner hatten ihre Dichtungen auf den Tod Melchior Zobels eine besondere Bedeutung, wußten sie doch um die Möglichkeit, an das von Wirsberg projektierte Gymnasium berufen zu werden.

Die Beziehungen zwischen Würzburg und Freiburg waren recht eng. Der einflußreiche Kanzler des Bischofs, Balthasar von Hellu, hatte in Freiburg studiert<sup>36</sup>, und nach einer allerdings nicht ganz sicher beglaubigten Nachricht soll auch Friedrich von Wirsberg an dieser Hochschule gewesen sein<sup>37</sup>. Im Würzburger Domkapitel war erwogen worden, Johannes Hartung, einen gebürtigen Miltenberger, für die geplante Schule zu gewinnen, der wohl das Augenmerk auf seine beiden jüngeren Schüler gelenkt hat. Für Stiblin, der in Freiburg in ziemlich gedrückter Stellung wirkte, und den jungen Magister Artium Conrad Dinner — den man in Freiburg halten wollte<sup>38</sup> — bedeutete die Berufung an die als „Gymnasium illustre“ projektierten Gründung Friedrichs von Wirsberg größere Selbständigkeit, Verantwortung und sicherlich auch finanzielle Vorteile: „honestis praepositis praemiis“ — so berichtet Dinner später — „invitatus sum“<sup>39</sup>. Sein Jahresgehalt betrug 50 fl, 1 Fuder Wein und 2 Malter Getreide<sup>40</sup>. Am 2. April 1561 kamen Dinner und Stiblin in ihrer neuen Wirkungsstätte an<sup>41</sup>.

Das Schicksal der Pädagogiumsgründung Wirsbergs ist bekannt; die Pest des Jahres 1565 in Würzburg<sup>42</sup> und vor allem der Tod Caspar Stiblins, dessen Epigraph in der Franziskanerkirche Conrad Dinner verfaßte<sup>43</sup>, bedeuteten den Verfall der Schulgründung bereits zwei Jahre nach ihrer feierlichen und zu vielen Hoffnungen Anlaß geben-

Basel 1574, S. 1959 ff. und I. Gropp, *Collectio novissima scriptorum et rerum Wirceburgensium*. Frankfurt 1741, S. 331—340. Eine hs. Überlieferung: UB Würzburg M. ch. f. Bl. 360—369. Zum Inhalt vgl. E. G. Krenig, *Collegium Fridericianum*. In: *Lebendige Tradition. 400 Jahre Humanistisches Gymnasium in Würzburg*. Würzburg 1961, S. 10 f.

<sup>35</sup> Bursian, S. 196.

<sup>36</sup> Wegele, Bd. 1, S. 91.

<sup>37</sup> Wegele, Bd. 1, S. 89.

<sup>38</sup> Wegele, Bd. 1, S. 95.

<sup>39</sup> Dinner, *Farrago*, epistola dedicatoria.

<sup>40</sup> Braun, *Geschichte der Heranbildung des Klerus in der Diözese Würzburg* Bd. 1, S. 110.

<sup>41</sup> Endres - Engel, Adam Kahl, S. 35.

<sup>42</sup> A. Lechner, *Die Pest in Würzburg im 16. Jahrhundert*. AU 68 (1929), S. 258.

<sup>43</sup> Eubel Nr. 80, S. 311; eine Tochter Stiblins, Lucretia, starb 1572 in Würzburg. Endres - Engel, S. 46.

den Eröffnung. Am 27. März 1565 schrieb der Guardian des Würzburger Franziskanerklosters: „So ist nun itzund die Schull der mehr theil vergangen, dan magister Conradus der wird auch zu pffingsten hinweg ziehen“<sup>44</sup>.

Vier Tage vor dem Einfall Wilhelms von Grumbach in Würzburg brach Dinner nach Italien auf: „ad ius civile cognoscendum“<sup>45</sup>. Am 28. Oktober 1563<sup>46</sup> schreibt er sich in die Matrikel der Universität Padua als Conradus Dinnerus Acronianus ein<sup>47</sup>. Von seinem dreijährigen Aufenthalt in Italien — an dessen Ende er den Titel des doctor juris erwarb — berichtet er nur vage, spricht von „variis peregrinationibus“ oder gar in humanistischer Manier mit einem antiken Paradigma von einer „vita Ulyssea“<sup>48</sup>. Nicht allein die damalige Geltung des „mos Italicus“ der Jurisprudenz mag Dinner im Süden gehalten haben, sondern auch der an den berühmten italienischen Rechtsschulen noch sehr enge Zusammenhang von Rhetorik und juristischer Ausbildung, da das italienische Gerichtswesen nie bei aller Schriftlichkeit des Verfahrens die Pflege der forensischen Rede vernachlässigte. Das mußte den Neigungen Dinners entgegenkommen. Zudem hatte das Rechtsstudium als studium codicis Justiniani Beziehung zum Altertum. So ist die Verbindung von Rechtswissenschaft und Liebe zur Antike — wofür in Würzburg auch Männer wie Erasmus Neustetter und Franciscus Modius Zeugnis geben können — nichts Ungewöhnliches<sup>49</sup>.

Ein Brief Conrad Dinners vom 8. November 1566 an Joachim Camerarius d. J.<sup>50</sup> erwähnt einige gemeinsame Stationen in Italien. Dinner hatte danach auch in Bologna studiert<sup>51</sup> und war mit Camerarius und einem gewissen Joachim Eger aus Pommern bis nach Neapel gezogen<sup>52</sup>. Der weitere Weg führte ihn nach den Jahren in Italien nach Paris und in die spanischen Niederlande. Weiter berichtet er an Camerarius: „ex Armorii Oceani portu Dieppensi in Angliae promontorium Rium adnavigari, perlustratoque Londino, Oxonia et florentioribus ejus Insulae locis, Dovaria solvens, in portum, qui C. Caesari est Itius, plenis celis invecus sum, perlustratoque quasi universi Belgio. ex longo itinere fessus hic consedi.“ Aus Speier datierte dieser Brief; Dinner hatte hier Rast gemacht und zögerte mit der Weiterreise in seine Heimat, da dort, wie man ihm berichtet hatte,

<sup>44</sup> UB Würzburg M. ch. f. 355 fol. 14.

<sup>45</sup> Dinner, Farrago, epistola dedicatoria.

<sup>46</sup> Die Angabe 1573 bei Mayer, Matrikel Freiburg, S. 411, beruht auf einen Druckfehler.

<sup>47</sup> Knod, ZGO 16, Nr. 294. S. 614.

<sup>48</sup> Dinner, Farrago, epistola dedicatoria.

<sup>49</sup> Lehmann, Modius, S. 8; vgl. G. Kisch, Erasmus und die Jurisprudenz seiner Zeit, Basel 1960, bes. S. 381—405.

<sup>50</sup> Abgedruckt bei Schelhorn a. a. O., S. 105 ff.

<sup>51</sup> Ebenda, S. 107: Vivo hic cum Joh. Ramio, cuius tu hominis praeclaras ingeni et animi dotes aliquando Bononiae praedicasti. Is tibi, qualem frater fratri, salutem amatissime asscribi jussit.

<sup>52</sup> Ebenda, S. 107: Qui has (litteras) reddit, est Joachimus Eger Pomeranus, I. C. itineris nostri Neapolitani comes.

lich geht es auf alte Beziehungen zurück, daß Dinner 1567 in die Dienste des Hochstifts Würzburg trat<sup>54</sup>. Damals beklagte das Domkapitel den „großen mangel von doctores in der cantzley“<sup>55</sup>; man wird den jungen Juristen mit offenen Armen aufgenommen haben, „dieweil dan ihr f.g. und der Stift gelehrter Leut hochlich von notten und wol zu geprauch“ hätte<sup>56</sup>. Am 25. September 1567 wird die „Bestallung Doctor Cunraden Diners Wirtzburgischen Rath“ in der Kanzlei ausgefertigt<sup>57</sup>, die wie üblich für drei Jahre gültig ist und sich immer um ein Jahr verlängert, wenn sie nicht ein Vierteljahr vor dem Ablauf der Frist gekündigt wird. Wie alle fürstlichen Räte und „Cantzleyverwandte“ genoß auch Dinner Freiheit von der bürgerlichen städtischen Steuer in Würzburg<sup>58</sup>, wo er verpflichtet war, seine Wohnung zu halten. Seine Besoldung bestand — wie aus einem in den ersten Regierungsjahren Julius Echters angelegten „Dienerbuch“ zu erfahren ist — in „200 fl an geldt“<sup>59</sup>, 12 malter korn, 2 Fuder weins, 1 Hoffduch“<sup>60</sup>. Das entsprach im wesentlichen den Einnahmen der anderen „gelehrten Räte“, doch das um 1580 angelegte Soldbuch zeigt seine bevorzugte Stellung: der „Doctor Conradt Dienere“ erhält „350 fl an geldt, 12 malter korn, 2 fueder weins, 1 Summerhofgewandt“<sup>61</sup>, wobei die Gestellung des „Summerhofgewandts“ — allerdings nicht des teureren „Winterhofkleides“, das nur den obersten Räten, wie dem Hofmeister, zustand — anstatt des einfachen „hoffduchs“ der anderen Räte auf einen besonderen Einfluß bei Hofe schließen läßt. Die Bestallung von 1567 hatte bestimmt, daß dem Rat und seinem Diener die „gewonliche hofspeiß“ gereicht werden sol<sup>62</sup>.

Schon Friedrich von Wirsberg verpflichtete Dinner „mit besuchung unsers hofraths, auch reden, rathen, schreiben, unnd in andern wege,

<sup>53</sup> Ebenda S. 106.

<sup>54</sup> Durch seine Würzburger Lehrtätigkeit hatte Dinner einflußreiche Freunde wie Abt Johannes Burkhard, der bei ihm gehört hatte, gewonnen. Auch der Hofmeister Hans Zobel von Darstadt-Messelhausen, den eine zeitgenössische Chronik als „vir in latina et graeca lingua bene expertus“ rühmt (UB Würzburg M. ch. f. 483/2 Bl. 474), könnte den jungen Juristen und Humanisten gefördert haben. Zu Hans von Zobel vgl. W. Goetz, Beiträge zur Geschichte Herzog Albrechts V. und des Landsberger Bundes. München 1898 (Register).

<sup>55</sup> STAW Domkapitelsprotokoll 1565 fol. 181 (Rezeß v. 18. Juli).

<sup>56</sup> STAW Domkapitelsprotokoll 1565 fol. 105.

<sup>57</sup> STAW Standbuch 794 fol. 473 f.

<sup>58</sup> Stadtarchiv Würzburg, Ratsakt 1266 Nr. 4 (eine für die Würzburger Kanzleiordnung äußerst wichtige Quelle).

<sup>59</sup> Diese Summe, die Dinner schon bei seiner Bestallung 1567 zugestanden war, lag allerdings damals sehr hoch. 1566 erhielten nur der Hofmeister und der Kanzler mehr, alle anderen Räte weniger, wie aus einer Dienstgeldliste dieses Jahres hervorgeht: K. G. Scharold, Hof- und Staatshaushalt unter einigen Fürstbischöfen von Würzburg im 16. Jahrhundert. AU 6 Heft 1 (1840), S. 55 ff.

<sup>60</sup> STAW HV Ms. f. 484: (Die Datierung dieses Dienerbuchs ergibt sich daraus, daß der Kanzler Balthasar von Hellu († 1577) noch angeführt ist).

<sup>61</sup> STAW Standbuch 796.

<sup>62</sup> STAW Standbuch 794 fol. 473 f.

seinem besten Verstandt und Vermögen nach, fleissig und treulich, wie einem getreuen Rath und Diener geburt, uns und unserm Stifft . . . zu dienen“<sup>63</sup>. Als Rat gehörte Dinner zur Kanzlei des Hochstifts, für die seit 1574 eine von Julius Echter erlassene Geschäftsordnung gültig war: „In dem wörtlein canzlei sind nit allein unser canzler, secretari und andere schreiber, sonder auch die edlen und andere unser rethe begriffen, deren zwen theil ire sondere und unterschiedliche amt und bevelhe haben“<sup>64</sup>. Da bei der damaligen Verwaltungstechnik dem mündlichen Referat der Vorzug gegenüber dem schriftlichen Promemoria gegeben wurde, sind nur geringe Belege von Diners Tätigkeit in der Kanzlei überliefert, zumal der Akt über die von ihm bearbeiteten Prozesse beim Reichskammergericht verbrannt ist<sup>65</sup>. Zahlreiche Randbemerkungen von seiner Hand in einem Kopialbuch des Klosters Banz zeigen einen großen Anteil an den Prozessen, die um die territorialstaatsrechtliche Zuordnung dieser Abtei zum Würzburger Hochstift<sup>66</sup> geführt wurden. Daß er zum engsten Kreis der Ratgeber Julius Echters gehörte, der seinen Herrn auf diplomatischen Missionen begleitet hat, ist Briefen des Johannes Posthius zu entnehmen<sup>67</sup>; und als der Freiburger Professor J. J. Beurer 1585 die Reden des Johannes Chrysostomus neu herausgibt und sie Julius Echter widmet, hebt er von den Räten des Bischofs besonders Conrad Dinner hervor, der selbst ein Schüler der Freiburger Universität gewesen sei<sup>68</sup>. Die Verbundenheit des bischöflichen Rates mit seiner Hochschule, die aus diesem Lob geschlossen werden kann, legt nahe, daß von ihm die Anregung ausging, die Freiburger Statuten zum Vorbild der Alma Julia zu nehmen. Stilistische Eigenheiten der Vorrede der Würzburger Statuten lassen als Verfasser Conrad Dinner vermuten, der bei der Eröffnungsfeier der Universität zu dem die noch fehlende juristische Fakultät repräsentierenden „Collegium iuris peritorum“ gehörte<sup>68a</sup>.

Julius Echter hatte den Dr. Conrad Dinner sehr geschätzt, was auch aus dessen bedeutenden Erhöhungen seiner Dienstbezüge hervorgeht. Als Zeichen seines besonderen Wohlwollens überschreibt der Bischof am 22. Februar seinem Rat „die Behausung so deß Closters Unterzell gewesen“<sup>69</sup>, die aber Bischof Friedrich 1562 zur Rentkammer erkaufft hatte. Dieser Hof Friedberg (heute Dominikanerplatz 2)<sup>70</sup>, neben dem

<sup>63</sup> STAW Standbuch 794 fol. 473 f.

<sup>64</sup> Knapp, Die Zenten des Hochstifts Würzburg. Berlin 1907. Bd. 2, S. 124.

<sup>65</sup> Vgl. STAW, WK 155—157 lfd. Nr. 462b; ebenso verbrannte das auf diesem Akt aufbauende Standbuch 389 im STAW.

<sup>66</sup> Vgl. Heß, S. 40, Anm. 4.

<sup>67</sup> Vgl. Anm. 115.

<sup>68</sup> Schottenloher, Nr. 385, S. 172.

<sup>68a</sup> Wegele, Bd. 2, Nr. 59, S. 128.

<sup>69</sup> STAW HW Ms. f. 897 (Hausbuch des Hofes Friedberg) fol. 1 ff.; vgl. STAW Domkapitelsprotokoll 1581 fol. 103, wo sich die Bemerkung findet, daß dieses Anwesen früher Balthasar v. Hellu gehört habe.

<sup>70</sup> S. Zeißner, Geschichte des Frauenklosters Unterzell bei Würzburg. WDG Bll 16/17 (1954/55) S. 266.

und gab diesen zum Jahner zu einem zu ... Zins und zu Weihnachten 10 Achtel Wein. Neben der Auflage, den seit dem Markgrafenkrieg verfallenen Bau wieder instand zu setzen, verpflichtete Julius Echter seinen Rat: „bey uns und unserm Stift, so lang uns Gott das Leben verleihet, bestendig zu bleiben“<sup>71</sup>. Aber das Wohlwollen des Bischofs galt nicht allein dem Juristen, sondern auch dem Humanisten Conrad Dinner, wie dieser anlässlich der Herausgabe seines Hauptwerkes bemerkt; im topischen Stil der Widmungsvorrede, die das Drängen der Freunde nach Vollendung des Werkes hervorhebt, erinnert er an die „auctoritas et iudicium ... Principis ac Domini mei, Dn. IULII Episcopi Wirceburgensis; qui intellecto huius editionis consilio, ad eam maturandam ... perbenigne mihi concessit et indulsit“<sup>72</sup>. Zu dem Wohlwollen, das Julius Echter seinem Rat entgegenbrachte, hat sicherlich beigetragen, daß Dinner 1573 den gerade erwählten Bischof mit einem Werkchen im Stile des hergebrachten Fürstenlobes begrüßte hatte<sup>73</sup>.

Die Stellung als fürstlicher Rat war mit erheblichen Einkünften verbunden, auch wenn zu berücksichtigen ist, daß die in den Bestallungen versprochenen Geldzahlungen bei dem damaligen Verwaltungsstand wohl nicht immer geleistet worden sind. Aber neben seiner Tätigkeit im hochstiftischen Dienst hatte Dinner auch weitere juristische Beratungen übernommen und war andere Dienstverhältnisse eingegangen. Das Verbot, daß bischöfliche Räte keine weiteren Rechtsvertretungen übernehmen dürften, stand auf dem Papier<sup>74</sup>. 1574 wird Silbergeschirr aus dem Besitz Diners erwähnt, das ihm „von erlicher herren und freunden seiner denselben gelaisteten dinst halber geschenkt und verehrt worden“<sup>75</sup>. 1591 hatte der Würzburger Domdekan „auch mit D. Conrad Dinner gehandelt, der sich wilfehrig einem Erwürdigen Domcapitel nach vermögen zudienen erbotten und were mit den 50 fl an gelt und 5 malter korn für seine jerliche besoldung zufrieden“<sup>76</sup>. Daneben bestand das Dienstverhältnis als bischöflicher Rat weiter. Ein Schreiben seiner Heimatstadt Überlingen nennt ihn 1596 „fürstlichen Bischofflichen würzburgischen eltisten rath“<sup>77</sup>. Bis zu diesem Jahr ist Dinner auch bei den Regierungshandlungen des Hochstifts nachzuweisen<sup>78</sup>. Über seine letzten Lebensjahre ist nichts zu ermitteln. Das Nekrologium von Münsterschwarzach nennt den 31. Dezember als

<sup>71</sup> STAW HV Ms. f. 897 fol. 3.

<sup>72</sup> Dinner, Farrago, epistola dedicatoria.

<sup>73</sup> Diners Werk wurde auch in der Bibliothek zu Mespelbrunn aufbewahrt: UB Würzburg M. ch. f. 641 (Catalogus Bibliothecae in Mespelbrunn) fol. 149: „Conradi Dineri apophthegmata“.

<sup>74</sup> Knapp, Zenten, Bd. 2. S. 124.

<sup>75</sup> STAW l. d. f. 52 fol. 52.

<sup>76</sup> STAW Domkapitelsprotokolle 1591 fol. 149.

<sup>77</sup> 1596 Jan. 29. Stadtarchiv Überlingen, Ratsprotokoll 1596 Bl. 115. Für diesen Nachweise danke ich Frau Dr. Koberg, Überlingen.

<sup>78</sup> Wegele, Bd. 1, S. 284. Diese von Wegele nicht belegte Tatsache geht auf Mitteilungen des hochstiftischen Archivars und späteren bayerischen Landesdirektors Stumpf und auf den Legationsrat Scharold zurück. Vgl. Koel in:



seinen Todestag. Unbekannt ist das Jahr seines Todes, der wohl kurz nach der Jahrhundertwende eingetreten sein muß<sup>79</sup>.

Der Würzburger Botenmeister Adam Kahl, ein vertrauter Freund Diners, überliefert in seinem Zeitbüchlein auch Nachrichten über das persönliche Leben seines Freundes: Wir erfahren von Diners erster Heirat am 26. April 1569<sup>80</sup> und zum 2. Juli 1570 vermerkt Kahl: „starb Doctoris Diners erste Hausfrau“<sup>81</sup>. Diese Frau war die Witwe des aus Karlstadt stammenden bischöflichen Leibarztes Dr. med. Wilhelm Rüger<sup>82</sup>. Rüger wirkte seit 1561 in Würzburg und Dinner wird ihn wohl gekannt haben, da ein Horoskop des Arztes auf Wilhelm von Grumbach nebst ausführlicher Diskussion über die „Skorpionisten“ sich in einem seiner späteren Werke findet<sup>83</sup>.

Einen Einblick in die soziale Lebenswelt, in der Diners erste Ehe stand, bietet ein am 18. März 1574 aufgerichteter „Vertrag zwischen Doctor Conrad Dinnern und seinem Gegenthail, sein Diners Stiffdöchterlein geforderten zweithails und geburender abtheilung halber uffgericht“<sup>84</sup>. Julius Echter hatte vor seinem Hofgericht die Erbauseinandersetzung schlichten lassen, die sich zwischen seinem Rat und den Vormündern, die für dessen Stieftochter Anna wie üblich aufgestellt wurden, ergeben hatten. Nach diesem Vergleich erhält das Mädchen alles Silbergeschirr, das seine Mutter in die Ehe mitbrachte und das zur Hochzeit geschenkt wurde. Ausdrücklich wird ein „Becherlein“ ausgenommen, das damals Abt Johannes Burkhard dem bischöflichen Rate verlehrt. Weiterhin erhält Anna 200 fl von ihrem Stiefvater, alle Kleider und das Geschmeide ihrer Mutter und — besonders aufgeführt — die Bücher ihres Vaters. Aller andere Besitz sollte geteilt werden. Man kann aus diesem Vertrag nicht herauslesen, daß Dinner seiner Stieftochter das Erbe entziehen wollte; eher das Gegenteil ist möglich, denn es handelt sich um eine Auseinandersetzung Diners mit den Vormündern, Michael Hünnerdorfer aus Ochsenfurt, Cuntz Hessler und Hans Beckelhaupt, Bürgern zu Würzburg. Vor dem Hofgericht wird dann eine neue Vormundschaft eingesetzt, neben Cuntz Hessler noch der Ratsherr Lorenz Fingerer und der domkapitelische Obleschreiber Erhard Rosshaupt. Hans Beckelhaupt wurde „aus bewegenden Ursachen der angemassnen Vormundschaft ... erledigt“. Dinner hatte sich nach dieser Regelung — und das rückt die Angelegenheit in das rechte Licht — „auss sonderer gegen dem Kindt tragender naigung und affection erbotten, neben berurten vormundt ein

STAW HV Ms. q. 74 (unter Dinner) und Reuss, UB Würzburg M. ch. f. 660 Bd. I. — Das von Wegele, a. a. O. dem Conrad Dinner zugeschriebene Werk stammt von dessen Sohn Andreas Dinner.

<sup>79</sup> Heß, S. 89.

<sup>80</sup> Endres - Engel, S. 58, Nr. 144.

<sup>81</sup> Ebenda S. 42, Nr. 187.

<sup>82</sup> Zu ihm vgl. G. Sticker, Entwicklungsgeschichte der medizinischen Fakultät an der Alma Mater Julia. In: Aus der Vergangenheit der Universität Würzburg, Hrsg. v. M. Buchner, Berlin, 1952, S. 454.

<sup>83</sup> Thrasylulus Lepta (Titel Anm. 157) Buch IV, S. 25.

<sup>84</sup> STAW I. d. f. 52 fol. 95 ff. (ein flüchtiges Konzept dieses Vertrages auch: STAW I. d. f. 59 fol. 454 ff.)

zu benachteiligen, zu verurteilen, zu verurteilen, zu verurteilen. Anna heiratete dann 1582 den bischöflichen Rat Dr. Schweikhart<sup>85</sup>, offensichtlich einen Verwandten des geistlichen Rates Georg Schweikhart, eines der wichtigsten Vertreter der Würzburger Gegenreformation.

Ein zweites Mal heiratet Dinner: Helene Bulbeck, die Tochter des domkapitelischen Kellers zu Ochsenfurt, den die Kapitelsprotokolle als „alten, wolverdienten Diener“ zu rühmen wissen<sup>86</sup>, der zu jener Zeit aber in arger finanzieller Bedrängnis stand<sup>87</sup>. Anlässlich der Hochzeit des bischöflichen Rats am 26. Januar 1573 zu Ochsenfurt, beschließen die Domherren, daß Dinner „von Capitel wegen ein Becher zu 21 fl ungefehrlich bestellt und verehrt werden soll“<sup>88</sup>.

Ein Sohn aus dieser Ehe, der 1579 geborene Andreas Dinner, wurde ein bekannter Professor der Rechte an der Nürnbergischen Universität Altdorf<sup>89</sup>. Wahrscheinlich war Dinners zweite Gattin in jenem Jahr 1585 verstorben, als ihr der Magister Vitus Treu in der „tödtlichen Schwachheit“ das Abendmahl reichte<sup>90</sup>.

Durch seine Heirat wurde Konrad Dinner verwandt mit einer der einflussreichsten Würzburger Familien, der „praeclara familia Burckardinarum“<sup>91</sup>. Helene Bulbeck war die Nichte des Abtes und großen Reformators von Banz und Münsterschwarzach, Johann Burkard<sup>92</sup>,

<sup>85</sup> Vgl. Stadtarchiv Würzburg, Ratsprotokoll 1582, Mai 18; hier wird die Heirat der Stieftochter Conrad Dinners bekanntgegeben.

<sup>86</sup> STAW Domkapitelsprotokolle 1570 fol. 10 (Rezeß v. 10. Januar). Zu Martin Bulbeck, der 1564 kurzfristig Schultheiß von Ochsenfurt war, vgl. Amrhein, Reformationsgeschichtliche Mitteilungen, S. 150—155; Glück-Mitterwieser, Das Stadtarchiv Ochsenfurt. Archivalische Zeitschrift, A. F. 12, Urk. Nr. 145.

<sup>87</sup> Er schuldete dem Dombleiamt 800 fl. STAW Domkapitelsprotokolle 1572 fol. 288.

<sup>88</sup> STAW Domkapitelsprotokolle 1573 fol. 29'.

<sup>89</sup> Zu Andreas Dinner (2. Februar 1579 bis 24. Nov. 1653): ADB; H. W. Singer, Allgemeiner Bildniskatalog. Bd. III, Leipzig 1931, S. 120, Nr. 6840. K. Braun, Der Socianismus in Altdorf 1616. In: Zs. f. bayer. Kirchengeschichte 8 (1953) S. 71; B. Hartmann, Kulturbilder aus Altdorfs akademischer Vergangenheit. Mittlg. d. Ver. f. Geschichte der Stadt Nürnberg 6 (1886) S. 36. A. D. immatrikulierte sich am 4. Dezember in Siena. F. Weigle, Die Matrikel der Deutschen Nation in Siena (1573—1758). Bd. 1, Tübingen 1962 = Bibliothek d. dt. Historischen Instituts in Rom Bd. XXII. S. 156 Nr. 5340; — vgl. das Urteil Robert Robertins, des mutmaßlichen Verfassers des „Änke van Tharöw“, anlässlich seines Aufenthaltes in Altdorf 1622: „ad clarissimum Dinnerum a Grutero veni, virum studies plane deditum, qui et mihi orationem suam, quam post abitum Marsfeldici et Bavarici exercitus habuit, donavit“. A. Reiferscheid, Briefe G. M. Lingelsheims, M. Berneggers und ihrer Freunde. Heilbronn 1889. Nr. 99, S. 50 ff. (hier weitere Erwähnungen Dinners: Nr. 55 und 64). Vgl. Staatsarchiv Nürnberg, Rep. 101a, S. 173 Nr. 47 (Repertoriumseintrag unter Dimmer); zu Dinners Annahme als Professor 1606: G. A. Will, Bibliotheca Norica Williana. Bd. 5. Altdorf 1775 (Register in Pars VI, S. 19) und Bd. 8. Altdorf 1795, S. 216 (zu den Schriften Andreas Dinners).

<sup>90</sup> Vgl. S. 229.

<sup>91</sup> Zitiert nach Eubel, S. 57 Nr. 107.

<sup>92</sup> Zu ihm vgl. neben Hess: P. Weißenberger, Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte mainfränkischer Benediktiner- und Zisterzienserklöster. MJB 2

und die Cousine des gleichnamigen bischöflichen Rates<sup>93</sup>. Mit seiner Eheschließung war Conrad Dinner aber auch mit dem protestantischen Bruder des Banzer Abtes, dem Tübinger Professor Georg Burckhard<sup>94</sup>, verschwägert, dessen Gattin Regina als die „schwäbische Geistesmutter“<sup>95</sup> in die Geschichte einging, und dessen Sohn, Johann Conrad Burkhard — offensichtlich war Dinner sein Pate — später in Würzburg eine wichtige Rolle als Arzt, domkapitelischer Pfortenschreiber und Ratsherr spielen sollte<sup>96</sup>.

Mit Ochsenfurt, das mit der Abtei Münsterschwarzach in vielfältigen Beziehungen stand<sup>97</sup>, kam Dinner durch seine Heirat näher in Berührung: Wir finden ihn als Gläubiger des Ochsenfurter Bürgers Hanns Schneidenwindt<sup>98</sup>, und wegen seiner Vertrautheit mit den Verhältnissen der domkapitelischen Stadt ziehen ihn die Kapitulare mehrfach zu Rate, so 1577, als er den Domherren über einen dortigen Suizidfall referierte<sup>99</sup>. Auch von der Geistlichen Kanzlei scheint er für die Ochsenfurter Verhältnisse herangezogen worden zu sein<sup>100</sup>.

Den Kontakt zu seiner Überlinger Heimat hat Dinner nie verloren: Noch in einem seiner letzten Werke taucht ein Lob des Bodensees auf<sup>101</sup>. Über das Würzburger Ordenshaus der Franziskaner, dessen Rechtsbeistand er war<sup>102</sup>, konnte er den Kontakt zu seiner Geburtsstadt aufrecht erhalten, da dort damals das Subpriorat der oberrheinischen Franziskanerprovinz war<sup>103</sup>. Die häufigen personellen Verbindungen jener Zeit zwischen Würzburg und Überlingen gehen sicherlich auf den bischöflichen Rat zurück. Aus Überlingen stammte der

(1950) S. 209 ff.; A. Kaspar, Ein Münsterschwarzacher Abtsjubiläum 1565. In: Die Mainlande 14 (1963) S. 71 f.

<sup>93</sup> Vgl. Hess, S. 92 ff.; STAW Standbuch 797 fol. 50; STAW HV Ms. f. 944 (Geschichtliche Beiträge zu seiner Lebensgeschichte); Stadtarchiv Würzburg, Ratsakt 2615.

<sup>94</sup> Ein Bild Georg Burkards, dessen Bibliothek später in die gräflich Laubach'sche Bücherei gelangte, hat sich auf Einbänden seiner Bücher erhalten; vgl. die Abb. bei F. Graf zu Solms, Die Laubacher Bibliothek. Frankfurt 1957, S. 24. Die wichtigste Quelle für die Lebensgeschichte und die verwandtschaftlichen Verhältnisse des am 25. Februar 1608 Verstorbenen: Michael Ziegler, Oratio de Vita et Obitu Clarissimi atque Doctissimi . . . Viri D. M. Georgii Burckhardi. Tübingen 1608. Vgl. Lit. Anmerkung 95 und L. Zoepf, Magister Georg Burkard. Ein Tübinger Zeitbild aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Tübingen 1955.

<sup>95</sup> H. W. Rath, Regina, die schwäbische Geistesmutter. Ludwigsburg-Leipzig 1927.

<sup>96</sup> Vgl. AU 8, Heft 1 S. 90 f.; AU 8, Heft 2 u. 3, S. 20, S. 138 f.; Eubel S. 37 Nr. 107; biographischer Abriss: STAW HV Ms. f. 944.

<sup>97</sup> F. Babinger, Große Männer einer kleinen Stadt am Main. MJB 2 (1950) S. 190.

<sup>98</sup> STAW Domkapitelsprotokoll 1578 fol. 374.

<sup>99</sup> STAW Domkapitelsprotokoll 1577 fol. 237.

<sup>100</sup> Dinner ist wohl gemeint, wenn 1594 in der geistlichen Kanzlei zu einem fehlenden Ochsenfurter Verzeichnis vermerkt wird: „ob es Kunrad hatte propter quemdam errorem.“ A. L. Veit, in AU 59 (1917), S. 127.

<sup>101</sup> Vgl. Thrasybulus Lepta (vollst. Titel Anm. 157), S. 25.

<sup>102</sup> Vgl. UB M. ch. f. 355.

<sup>103</sup> Alemania Franciscana Antiqua Bd. 14. Landshut 1970, S. 195 ff.

motiviert wurde und später zum Provinzial seines Ordens aufstieg. Mit diesem poetisch begabten Landsmann, der sich gleichfalls das Pseudonym „Acronianus“ beilegte, wird Dinner sicherlich enge Beziehungen gehabt haben, wenn auch das bisher nur bruchstückhaft bekannte Werk Bishelms keine endgültige Aussage zuläßt. Aber da der Franziskaner wie Dinner eine Nānie „In obitum Joannis Burchardi, Antistis Banthensis“ erscheinen ließ<sup>105</sup>, da Bishelm mit dem Würzburger Rat Johannes Burkard gut bekannt war<sup>106</sup>, ist auf eine engere Bekanntschaft zwischen den beiden aus Überlingen stammenden Männern zu schließen. Wie Bishelm stammte auch Georg Fischer, der 1595 Guardian des Würzburger Franziskanerklosters wurde, aus Überlingen<sup>107</sup>. Fast mit Sicherheit ist anzunehmen, daß Dinner die Widmung eines Erbauungsbuches des Kaplans der Überlinger Barfüßerinnen, M. Konrad Hager, an Julius Echter veranlaßt hatte<sup>108</sup>, hatten doch zu gleicher Zeit Verwandte Hagers und Dinners in Wien studiert<sup>109</sup>.

Schon durch seine Tätigkeit am Gymnasium Friedrichs v. Wirsberg war Dinner mit einflußreichen Männern in Verbindung getreten. Die Freundschaft mit dem reichen Botenmeister Adam Kahl datiert aus jenen Tagen<sup>110</sup>, und später konnte sich Dinner rühmen, Lehrer „in bonis litteris“ des Johann Burckhard gewesen zu sein. Noch im Alter hätte sich der Abt jener schönen Stunden erinnert<sup>111</sup>. Wahrscheinlich bewog diese Verbindung den in Italien zum Doktor der Rechte Promovierten, nach Würzburg zurückzukehren. Doch es ist auch möglich, daß ein anderer einflußreicher Mann den Ausschlag gab: der bischöfliche Kanzler Balthasar v. Hellu. Dieser seit 1555 in Würzburg wirkende Mann — eine schon bei den Zeitgenossen umstrittene Gestalt, von Dinner später arg abqualifiziert als „homo (ne quid durius dicatur) inconsultae temeritatis“<sup>112</sup> — hatte ebenfalls in Freiburg studiert<sup>113</sup>. Die Möglichkeit einer engeren Verbindung wird noch dadurch wahrscheinlich, daß Balthasar von Hellu ebenso wie Dinner in das „Heldenbuch“ des Heinrich Pantaleon aufgenommen wurde<sup>114</sup>, was sicherlich nur durch enge Beziehungen zu dem Basler Arzt und zu Johannes Oporinus, den Gönnern des Conrad Dinner, möglich war.

<sup>104</sup> Vgl. F. X. Himmelstein, P. Beatus Bishelm, poeta laureandus. AU 15, H. 2 (1860) S. 203 ff.; B. trug sich am 30. Sept. 1584 in die Würzburger Universitäts-Matrikel ein.

<sup>105</sup> Himmelstein, S. 208.

<sup>106</sup> Ebenda S. 206 f.

<sup>107</sup> *Alemania Franciscana Antiqua* Bd. 14 (1970), S. 227.

<sup>108</sup> M. Conrad Hager, *Vom Klosterleben. Ein christlicher geistlicher Traktat*. Konstanz 1596. Hinweis bei Hefele, AU 64 (1924), S. 51.

<sup>109</sup> Wegele, Bd. 1, S. 250.

<sup>110</sup> Endres-Engel, S. 9.

<sup>111</sup> *Vita Burkhardi* (vollst. Titel s. Anm. 155) 90 D, 116 E.

<sup>112</sup> *Thrasybulus Lepta* (vollst. Titel s. Anm. 157) S. 525.

<sup>113</sup> Immatrikuliert am 21. Oktober 1555. Mayer, a. a. O., S. 299.

<sup>114</sup> Heinrich Pantaleon, *Prosopographia heroum atque illustrium virorum*. 5 Bde. Basel 1565/66 Bd. III, S. 527 = Heinrich Pantaleon, *Teutscher Nation ware Helden*. 5 Bde. Basel 1571. Bd. III S. 489.

Zwei Zeugnisse belegen die geachtete Stellung, die Conrad Dinner im Kreise der Humanisten um Erasmus Neustetter einnahm. Den Ton des Freundes schlägt Johannes Posthius an, als er am 4. Januar 1578 über eine schwere Krankheit Diners an Gregor Bersmann schreibt: „Rumor de obitu meo etiam wirtzeburgam pervenerat: sed inde ortum fuisse puto, quod D. Dinnerus noster Viennae aegrotaverit tam periculose, ut de vita ipsius diuturniore spes esset exigua: qui tamen, divina favente gratia sanitati restitutus nobiscum feliciter huc rediit“<sup>115</sup>. Wie eng die Verbindung zwischen Posthius und Dinner war, belegt die Widmungsvorrede Gregor Bersmanns an Posthius, welche die Widmung als Dank für stetes Wohlwollen und die briefliche Empfehlung an Conrad Dinner erklärt<sup>116</sup>. Im Briefwechsel des Posthius mit Joachim Camerarius d. J. erscheint Dinner häufig als guter Bekannter des Nürnberger Arztes und Humanisten, dem er durch Posthius Grüße und Danksagungen ausrichten läßt<sup>117</sup>, dessen Interessen er in einer Lehenangelegenheit im bischöflichen Rat vertritt<sup>118</sup>. Einen Preis des literarisch gleichgesinnten Freundes bedeutet es auch, wenn Franziskus Modius dem bischöflichen Rat ein Gedicht in humanistischer Manier widmet:

Ad Conradum Dinnerum I(uris) C(onsultum)  
Consiliarium Francicum

Tu quoque de nostris apinis DINNERE laboras,  
Et genium nugas credis habere meas?  
Ingenio iuxta genioque carentia scribo,  
Et rus, si nescis, nostra Thalia merum est.  
Quin igitur taceo? vellem potuisse. sed heus tu,  
Semper ego auditor carmina nulla canam?  
Non ita STURMERO placeam, placitura laboro  
Condere, quam duco turpe silere mihi.  
Quis te morbus habet? nempe insanabilis ille,  
Scribere nil, leto tristius esse puto.  
Veron' hoc dicis? si quidquam credis amico,  
Non ipsum verum verius esse potest.  
Unde mali obiectum tantum tibi? suspicor inde,  
Quod vatum inseruit me quoque Musa choro,  
Vecta cito quae per nubes animosa veredo,  
Ex bifido ingenti hoc personat ore iugo.  
An cuiquam de te plus quam tibi credis? amabo,  
Qui possum tanto credere nolle viro?

<sup>115</sup> Druck bei Gregor Bersmann, *Poemata*. Leipzig (2. Aufl.) 1591 S. 562 (vorhanden: UB Würzburg L. rr. o. 60); — vgl. den vom 20. Sept. 1577 aus Wien an Joachim Camerarius gerichteten Brief des Posthius: „D. Dinnerus kalend. Septembr. febre fuit correptus necdum plane convaluit: is multum sane negotii hactenus mihi exhibuit.“ UB Erlangen, Slg. Trew.

<sup>116</sup> Schottenloher, S. 141 f. Nr. 311.

<sup>117</sup> z. B. UB Erlangen, Slg. Trew, Briefe vom 20. Sept. 1577 und vom 11. Juli 1583.

<sup>118</sup> Ebenda, Brief vom 11. August 1581.

Quin potius credo, est ignari credere docto:  
 Et me quam reris gratior error habet.  
 Navigem ut Anticyras hortaris, et helleboro illic  
 Expurgare animi ludibrium omne iubes?  
 Non tanti mihi non, DINNERE, audire poeta est:  
 Naviget Eumolpus, me furor iste capit <sup>119</sup>.

Ein im Späthumanismus gängiges Thema hat Modius hier aufgegriffen. Der Dichter, der ihm wie vielen seiner Freunde bereits Gegenstand der Selbstreflektion ist, rechtfertigt sein Tun gegenüber dem auf den Lebensernst verweisenden Freund, dem dichterische Betätigung als Blendwerk (ludibrium) erscheint. Der „furor poeticus“, auf den in Schlußpentameter angespielt wird, ist nicht im Sinne eines inneren Getriebenseits zum Dichten aufzufassen, wie es seit dem Sturm und Drang zu behaupten Mode ist, indem die Entstehung des Kunstwerks auf die Gesamtpersönlichkeit des Dichters zurückgeführt wird. Nicht umsonst hat Modius zu Beginn seines Gedichtes, gewissermaßen als thematische Einleitung zu dem im Schlußvers begegnenden „furor“ mit dem Begriff „ingenium“ gespielt, dem eigentlichen Beziehungswort aller manieristischen Lyrik, die sich aus der Virtuosität scharfsinnig kalkulierter poetischer Techniken ableitet. Modius verwendet dabei insbesondere zu Anfang des Gedichtes das Stilmittel der *annominatio* (V. 2/5: *genio ... ingenio ... genioque*; V. 7: *placeam, placitura*; V. 12: *verum verius*). Ebenso zur Schaustellung späthumanistischer Ingeniosität gehört auch die Verwendung aus der Antike übernommener Bilder, wobei möglichst entlegene gewählt werden, um die Erudition des Verfassers zu unterstreichen. Die Mahnung des Freundes sich ernsthafteren Dingen zuzuwenden umschreibt Modius:

Navigem ut Anticyras hortaris, et helleboro illic  
 Expurgare animi ludibrium omne iubes?

Hier ist auf die für ihren Nieswurz (helleborus) berühmte Stadt in Phokis, Antikyra, angespielt; Nieswurz hat Herakles vom Wahnsinn geheilt. Hinter dieser gesuchten antiken Reminiszenz steht eine Anspielung auf den zum Schluß programmatisch hervorgehobenen „furor poeticus“.

Mahnungen des Freundes gehören nach alter Tradition im Späthumanismus zu den beliebtesten Vorwänden, um Aussagen über das Wesen der Dichtung zu versifizieren. Trotz des topischen Gestus hat Modius dieses Gedicht nicht ganz ohne Grund Conrad Dinner gewidmet, hatte dieser doch selbst den Satz zitiert: „De versibus non laborat Iuris Consultus“. Während der Würzburger Jahre des Modius hatte Dinner seine frühen poetischen Versuche nicht wieder aufgenommen. Das Gedicht aber spielt mehrmals auf die Grundlage an, in der sich die beiden Humanisten einig waren: Die Liebe zur Antike, die humanistische Gelehrsamkeit, war für Modius Element seines Dich-

<sup>119</sup> Franciskus Modius. *Poemata*, Frankfurt 1582, S. 149 f.

tens und für Dinner Anlaß einer mehr als dreißig Jahre währenden Arbeit an der Sammlung antiker Epitheta. So hatte Dinner auch Franciscus Modius gerühmt als Mann „perelegantis ingenii et commemorabilis doctrinae“<sup>119a</sup>.

Für den literarischen Freundeskreis um Erasmus Neustetter waren die noch nicht energisch durchgeführte Gegenreformation und der theologisch indifferente Charakter der gemeinsamen poetischen Bestrebungen Voraussetzungen. Erst das Jahr 1585, die von den Jesuiten massiv durchgesetzte Rekatholisierung der Stadt Würzburg, veranlaßte die hervorragendsten Mitglieder des Neustetter-Kreises, Johannes Posthius und Franziskus Modius, die Stadt zu verlassen.

Auch Conrad Dinner hing nicht der Alten Kirche an, doch hatte er auch katholische Verwandte, die er aus seiner einflußreichen Stellung in der Bischofsstadt förderte. 1574 kommt beim Domkapitel „Jacobus Dinnerus, welcher Doctor Cunrad Dieners alhie vettern und ein gelernter gesell wer umb ein Beneficium“ ein<sup>120</sup>. Ein weiterer Verwandter war Konventuale in St. Stephan. Die Wiener Matrikel führt zum Oktober 1585 auf: „Fr. Wolfg. Dinnerus, Monasterii S. Stephani Herbi-pol. mediocris rhetor.“<sup>121</sup>. Die Verwandtschaft mit Altgläubigen läßt vermuten, daß Dinner im Laufe eines Lebens erst zum Protestantismus gelangte, daß er nicht in einer Familie aufwuchs, die dem neuen Glauben anhing. Bischof Friedrich von Würzburg hatte den jungen Magister für einen Katholiken gehalten<sup>122</sup>, und es ist kaum denkbar, daß er hierin getäuscht worden war, gehörte doch Freiburg zu den altgläubigen Hochschulen des Reichs.

1585 wurde Dinner wegen seiner konfessionellen Haltung in einen Eklat verwickelt, als sich seine Frau von einem protestantischen Geistlichen, ihrem früheren Lehrer, das Abendmahl reichen ließ. Dinner selbst hatte ihre Handlungsweise gebilligt, denn bei der Gefangennahme findet man den Prädikanten „eben über dem Nachtessen, welches mit Gepratens, Krebs und andern Essen zimlich und wol zuge-richt, von D. Dinnern geschickt“<sup>123</sup>; wie dieser Magister Treu berichtet, ist nach seiner Gefangennahme „ermelter Doctor fere in contenti also baldt in meiner verhaft zu mir komen und gefragt, wer mich hab laßen einziehen; wan ers nur wüßte, er wolte mich baldt ledig machen. Lest mir auch also Eßen und Trincken ufs Stockhaus bringen“. Der Schwager Dinners, Gregor Bulbeck, machte dem übrigens bald darauf freigelassenen Prädikanten Mut: „Wen dise zwen Tag nur der Fürst were anheims gewest, sein Doctor hette mich lengest ledig gemacht“<sup>124</sup>.

<sup>119a</sup> Farrago, epistola dedicatoria.

<sup>120</sup> STAW Domkapitelsprotokoll 1574, fol. 268.

<sup>121</sup> Zit. nach Wegele. Bd. 1, S. 250.

<sup>122</sup> Vgl. Wirsbergs Brief an Canisius bei Wegele, Bd. 2, Nr. 15, S. 35 (1561).

<sup>123</sup> F. J. Bendel, Die Gefangennahme des Pfarrers zu Winterhausen, Mag. Vitus Treu, in Würzburg im Jahre 1585. In: Zeitschrift f. bayer. Kirchengeschichte 14 (1939) S. 94—105, S. 99.

<sup>124</sup> Ebenda S. 102.

bestehen: Neben dem Andreas Herz er hielt in Würzburg erziehen, sondern brachte ihn bereits mit elf Jahren an das Gymnasium illustre zu Altdorf. Die Altdorfer Matrikel verzeichnet zum Jahre 1590: „Andreas Dinnerus, F(ilius) D(octoris) Conradi Consiliarii Würtzburgens(is)“<sup>125</sup>. Dem berühmten Vater, der seinen Sohn nach Altdorf begleitete, wurden anlässlich der Immatrikulation am 17. April 12 Maß Wein verehrt<sup>126</sup>.

Am deutlichsten zeigte sich, daß Dinner der Neuen Lehre anhing, in einer unter dem Pseudonym Thrasybulus Lepta 1590 erschienenen umfangreichen Verteidigungsschrift für Georg Ludwig von Seinsheim d. A.<sup>127</sup>. Hier preist er den Wittenberger Reformator: „Lutherus coelestis doctrinae . . . restitutor et repurgator“<sup>128</sup>. Als er bei der Schilderung des Geschichtsablaufs auf das Augsburger Interim zu sprechen kommt, löst er den Ausdruck Interim als ein „Akrostichon“ (wie er es nicht ganz zutreffend nennt) auf, das er dem Papst in den Mund legt: „Ihr Närrische Teutschen / Euer Reich Ist Mein“<sup>129</sup>.

Es ist erstaunlich, daß ein bischöflicher Rat, ein Verwandter und Freund des Abtes Johann Burkhard, noch im Jahre 1590 sich in Würzburg rückhaltlos zur protestantischen Lehre bekennt. Das Pseudonym Thrasybulus Lepta verbarg den wahren Verfasser kaum<sup>130</sup>, da Dinner bei der Schilderung des Konstanzer Konzils ein Lob des lacus Acronianus einschaltet<sup>131</sup>, auf eine von ihm 1562 in Dillingen erschienene Elegie verweist<sup>132</sup>, und bei der Erwähnung der Wahl Julius Echters die Bemerkung nicht unterdrückt: „de cuius electione quaedam nostra gratulatio typis excusa exstat“<sup>133</sup>. Da die Verteidigungsschrift für Georg Ludwig von Seinsheim auf eine Wirkung in weite Kreise berechnet war, hatte Dinner seine Bekenntnisse auch nicht gerade an versteckter Stelle veröffentlicht. Er fühlte sich so sicher, daß er dem Adam Kahl sein Werk mit einer persönlichen Widmung schenkte<sup>134</sup>.

<sup>125</sup> E. v. Steinmeyer, Die Matrikel der Universität Altdorf, 2 Bde. Würzburg 1912 = Veröff. d. Ges. f. fränk. Gesch. Reihe IV, Bd. 1/2. Bd. 1 S. 59, Nr. 1084. Das genaue Immatrikulationsdatum ist nicht angegeben.

<sup>126</sup> Ebenda Bd. 2 S. 148 Iam. 19.

<sup>127</sup> Vgl. unten S. 233; dort auch der vollständige Titel.

<sup>128</sup> Thrasybulus Lepta etc. Buch I, S. 28.

<sup>129</sup> Ebenda, S. 91, dieses Wortspiel läßt Dinner als Anhänger des Flacius Illyricus erscheinen, der seine Gegner im deutschen Protestantismus als „Interimisten“ verspottete.

<sup>130</sup> Die erste Erwähnung der Verfasserschaft Dinners, die offensichtlich auf weiter zurückreichende Überlieferungen zurückgeht, fand ich bei F. Hortleder, Der römischen Kaiser und Königliche Majesteten . . . Handlungen und Ausschreiben . . . deß Teutschen Kriegs Kaiser Karls deß fünfften. Gotha 1645 Bd. II. Buch 6, Cap. 27, S. 1641: „Thrasybulus Lepta, seu potius Conradus Dinnerus J. C.“

<sup>131</sup> Thrasybulus Lepta, Buch I, S. 23.

<sup>132</sup> Ebenda, Buch III, S. 187: „Elegia huius scripti auctoris de Krezero“. Vgl. unten S. 232 m. Anm. 150.

<sup>133</sup> Ebenda, Buch IV, S. 307.

<sup>134</sup> Endres-Engel, S. 9, S. 18 f.



Julius Echter, auf dessen Eingreifen offensichtlich der den Doktor Dinner kompromittierende Vorfall des Jahres 1585<sup>135</sup> aus der Welt geschafft wurde, wußte sicherlich ebenso um die Überzeugung seines Rates, mit dem er in engen Beziehungen stand, wie Johann Burkhard, dessen Epitaph und literarischen Nachruf Konrad Dinner nach dem Willen des Abtes verfaßte<sup>136</sup>. Bei aller Glaubensüberzeugung, die diese Männer bei der Durchführung der Gegenreformation in ihrem Hochstift und in ihren Abteien bewiesen, wußten sie doch im persönlichen Umgang, so zeigt das Beispiel Conrad Dinners, eine andere Überzeugung zu respektieren oder hinzunehmen. Noch Gegenreformatoren wie Julius Echter und Johann Burkhard, die starke literarische Interessen besaßen, sind von der humanistischen Position in Glaubensdingen, der „relativierenden Skepsis“<sup>137</sup>, beeinflusst.

Julius Echter, dem die Gegenreformation auch Mittel der Intensivierung seiner Herrschaft war, der in Hammelburg bei der Auseinandersetzung mit dem Fuldaer Abt Balthasar v. Dernbach bewies, daß er die Interessen der Gegenreformation hinter die Interessen seines Hochstifts zurückstellte<sup>138</sup>, war offensichtlich nicht geneigt, einen fähigen Rat aus Glaubensrücksichten zu verlieren. Auf Julius Echter war es auch nicht gemünzt, wenn Conrad Dinner unter dem Eindruck persönlicher Erfahrungen schreibt: „Si quis amans hodie veritatis, religionis, patriae, aliquid audet monere, statim in praesente periculo versatur capitis et fortunarum“<sup>139</sup>. Wenn Dinner die Jesuiten mit wüsten Schmähungen bedenkt<sup>140</sup>, so hatte das auch seine Ursache in der Gefährdung seiner Existenz durch diesen Orden. Ihm sind die Jesuiten Protagonisten der Gegenreformation, er würdigt nicht ihre Verdienste um die Intensivierung des Unterrichts — wie es etwa Johannes Sturm im sicheren Straßburg konnte<sup>141</sup> — obwohl sie das Wirken des Magister Conrad am Wirsbergschen Gymnasium fortsetzten. Er bezeichnet sie als „viperini Ignatiani“<sup>142</sup>, als „Anti Jesuitica factio“<sup>143</sup>, behauptet, daß sie den „optimum Principem“, Friedrich von Wirsberg, mit „variis artibus et technis“ auf ihre Seite gebracht hätten<sup>144</sup>, bezeugt aber auch Spannungen zwischen Wirsberg und den Jesuiten: „Adeo enim indigne ab ista projectitia hominum fece, Ignatianis inquam, vexatus, laecessitus, et varissime mendacissimeque Romae aliisque ce-

<sup>135</sup> Vgl. S. 229.

<sup>136</sup> Vgl. S. 235.

<sup>137</sup> H. Bornkamm, Das Problem der Toleranz im 16. Jahrhundert. In: H. B., Das Jahrhundert der Reformation. Göttingen 1961, S. 262—291. Zitat S. 277.

<sup>138</sup> Vgl. C. Weber, Die Jesuiten in Fulda. In: Fuldaer Geschichtsblätter 54.

<sup>139</sup> Thrasybulus Lepta, Buch I, S. 51.

<sup>140</sup> Vgl. ebenda bes. Buch I, S. 31 ff. und Buch IV, S. 506 ff.

<sup>141</sup> Vgl. E. Schubert, Zur Typologie der gegenreformatorischen Universität. Dinner scheint auch den Humanismus in erster Linie als Bestrebung gegen die alte Kirche aufzufassen; vgl. Thrasybulus Lepta, Buch I, S. 22 f.: „Franciscus Petrarcha, qui (censore Julio Caesare Scaligero) primus ex lutulenta sui seculi barbarie os caelo attollere ausus est, cum haerent avenione Pontifices atque Cardinales, urbem illam vocabat meretricem Babyloanicam“.

<sup>142</sup> Thrasybulus Lepta, Buch III, S. 194.

<sup>143</sup> Ebenda, Buch IV, S. 506.

<sup>144</sup> „

datam et pactam inde ipsi non servaverit, ac erga deus scripti auctorem indignabundus (nominis eorum oblitus) saepe diceret: Meo quasi jumento malum mihi attraxi: serpentem in sino foveo“<sup>145</sup>.

Lebenszeugnisse des Juristen und homo literatus Conrad Dinner deuten sein Persönlichkeitsbild an. Zwei Holzschnitte in der lateinischen und deutschen Ausgabe von Heinrich Pantaleons „Heldenbuch“ geben eine ungefähre Vorstellung von dem Aussehen des jungen Conrad Dinner. Bei den guten Beziehungen, die Dinner mit Johannes Oporinus, dem Gewährsmann des entsprechenden Artikels, verbanden, wird es sich kaum — wie sonst meist bei Pantaleon — um imaginäre Porträts handeln, zumal sie in beiden Ausgaben — ein seltener Fall in diesem Werk — verschieden sind, Dinner im Profil und im Halbprofil zeigen und gleiche Gesichtszüge erahnen lassen: Das nach der Sitte der Zeit über den Ohren gestutzte Lockenhaar umrahmt ein bartloses volles Gesicht, das durch eine scharfe Nase und ein vorspringendes Kinn charakterisiert wird<sup>146</sup>.

Das Temperament des Conrad Dinner gibt bisweilen sogar trockenen archivalischen Zeugnissen etwas Farbe. So muß 1582 der Würzburger Franziskanerguardian Michael Kautz einem Brief an den Ordensprovinzial zu Überlingen ein Notabene anfügen: „Doctor Conradt, da er diß Concept gelesen, hat er gelacht, dass er geschottelt, und was in margine steht, herzugethan“<sup>147</sup>; und der Syndikus des Domkapitels protokolliert genau, was der Domdekan den Kapitularen wegen der Verpflichtung Conrad Diners berichtet: Dieser wäre „mit den 50 fl an gelt und 50 malter korn für seine jährliche Besoldung zufrieden, hette gleichwol daneben gedacht, weil ein erw. dombc. Ime Korn und also zu essen gebe, wollte er underthenige hoffnung haben, dieselbigen würden im mit ein Trünklein auch nit lassen“<sup>148</sup>, würden ihm also auch ein Weindeputat zugestehen.

Es war in der Hauptsache das literarische Werk, das die Erinnerung der Nachwelt an Conrad Dinner wach hielt. Nach den ersten Beweisen seiner literarischen Bildung, dem Lob auf den Bodensee<sup>149</sup>, der Elegie auf den Tod Melchior Zobels, der sich 1562 ein Gedicht auf den Mörder Christoph Kretzer anschloß<sup>150</sup>, schließlich der poetischen Gratulation für Johannes Burkhardt zur Abtsbenediktion 1563<sup>151</sup>, ging Dinner nach Italien. Auch nach seiner Rückkehr hören wir lange nichts

<sup>145</sup> Ebenda, Buch IV, S. 307: zu den Spannungen zwischen Wirsberg und den Jesuiten vgl. Stadtarchiv Mainz, 15/110. Annales Collegii Herbipolensis.

<sup>146</sup> Pantaleon Band III, S. 514 (deutsch), Bd. III, S. 552 (lat.).

<sup>147</sup> UB Würzburg M. ch. f. 555 (Brief v. 16. Jan. 1582).

<sup>148</sup> STAW Domkapitelsprotokolle 1591 fol. 149 (Rezeß v. 17. August).

<sup>149</sup> S. o. S. 217.

<sup>150</sup> Druck als Anhang zu Thrasybulus Lepta, S. 379 ff.: Thrasybuli Leptae de Christophori Krezeri Judae Jscariote simili morte Elegia. Als Jahr der ersten Veröffentlichung ist 1562 und als Druckort Dillingen in der Verteidigungsschrift für Seinsheim erwähnt (Buch IV, S. 307).

<sup>151</sup> Dies Gedicht Diners erschien als Lohndruck bei Hans Baumann und ist dessen einzig bekannter Druck in Würzburg im Jahre 1565. H. Endres, Der fränkische Wanderdrucker Hans Baumann aus Rothenburg o. T. 1510—1570. Sein Leben und sein Werk. AU 71, H. 1 (1957) S. 85.

mehr von literarischen Veröffentlichungen. Allein im Jahre 1573 erscheint ein Lobgedicht auf den neugewählten Bischof Julius Echter <sup>152</sup>.

„De versibus non laborat I(uris) C(onsultus)“ <sup>153</sup>. Diese Forderung zitierte Dinner selbst. Es war die Tätigkeit im hochstiftischen Dienst, die ihm nicht die Muße literarischer Tätigkeit ließ. Das deutet er auch in der Einleitung zu einer versifizierten Geschichte der Abtei Münsterschwarzach an, die er auf Veranlassung des Abtes Johannes Burkhard schrieb, und der er in zweiter Auflage einen in gleicher Form gehaltenen Abtskatalog des Klosters Banz anfügte <sup>154</sup>: „Factum est summo studio erga te meo, Reverende Pater, ut praedecessorum tuorum historiam, quam tristissimis temporibus acceptae clades reliquae fecerunt, ceu naufragii cuiusdam tabulas colligens, latinis versibus illustrarem. Etsi enim ad negotiosam istam Jurisprudentiam tractationem, remque publicam gerendam mihi traducto nullum iam toto prope vetennio cum tenerioribus Musis fuerit commercium.“

Die meisten Werke Dinners sind Gelegenheitsschriften, ob es sich nun um den Abtskatalog der Klöster Banz und Münsterschwarzach oder um die Lobgedichte auf Johannes Burkhardt <sup>155</sup> und Julius Echter handelt. Nicht nur der Jurist Conrad Dinner, sondern auch der homo literatus wurde um Dienste angegangen. Der Wille der Auftraggeber ist bei der Beurteilung dieser Produktionen zu berücksichtigen. So hatte Johannes Burkhardt zu dem Entwurf einer Grabinschrift vermerkt: „Diese Inscription het ich lieber kürzer, stell es aber D. Conrado zu bedenken heim“ <sup>156</sup>. Auch Dinners unter dem Pseudonym Thrasylbulus Lepta erschienene Vita Georg Ludwigs von Seinsheim <sup>157</sup> ist trotz ihres voluminösen Umfangs eine Gelegenheitschrift: Georg Ludwig von Seinsheim war in einer Schmähschrift, die in den Kreisen um Wilhelm von Grumbach ihren Ursprung hatte, heftig angegriffen worden. Obwohl das Pamphlet auf kaiserliches Mandat von Henkers Hand verbrannt wurde, mußte Seinsheim in seiner Verteidigung mehr als 20 Jahre später feststellen, daß von diesen Schriften Grumbachs „ein gute anzahl hin und wider bey etlichen Fürsten / und bey etlichen von der Ritterschaft undergeschoben und außgebreytt / wie mir dann selbst ein Exemplar / vertrewlich zu meinen Händen kommen und mitgetheilt worden“ <sup>158</sup>.

<sup>152</sup> Vgl. Hess, a. a. O.

<sup>153</sup> Dinner, Farrago, epistola dedicatoria.

<sup>154</sup> Dinner, Bantho.

<sup>155</sup> Historia vitae Joannis Burcardi, Abbatis coenobiorum in Schwarzach et Banz. In: J. P. Ludewig, Novum Volumen Scriptorum Rerum Germanicarum. Frankfurt 1718 col. 67—126.

<sup>156</sup> Hess, S. 21 f.

<sup>157</sup> Thrasylbulus Lepta, De ortu vita ac rebus gestis ... Georgii Ludovici ab Seinsheim. o. O. 1590.

<sup>158</sup> Georg Ludwigen von Seinsheim kurtze Ablainung und Verantwortung / etlicher unbeständiger unerfindlicher schmälicher Zulagen / Die Wilhelm von Grumbach / und seine Zugewandte / Ihme von Seinsheim / inn den im Truck außgangnen Büchern / So in der Einnam der Vestung Grimmenstein / Anno 1567 gefunden / zugemessen worden. Getruckt im Jar 1590. — Zu Georg Ludwig von Seinsheim vgl. R. Pochmann, Urkundliche Geschichte der Stadt

Bewältigung historischer Sachverhalte dar. Wenn er etwa seine Abtskataloge von Banz und Münsterschwarzach als „historiae“ bezeichnet, so ist das nicht zu wörtlich zu nehmen, um den Verfasser zu tadeln, daß er so wenig historisch relevantes Material eingearbeitet hat. Dinner hatte zweifellos Zugang zu den archivalischen Quellen von Banz und Münsterschwarzach, aber er konnte als bischöflicher Rat angesichts des Ringens um die territoriale Zugehörigkeit der Abtei Banz kein neues historisches Material veröffentlichen, was nur die Ansprüche des Hochstifts Bamberg gestärkt hätte. Die Verteidigungsschrift für Georg Ludwig von Seinsheim dagegen, der als Hofmeister und Rat Friedrichs von Wirsberg ein Gegenspieler Grumbachs war, gerät zu einer wichtigen Beschreibung der Grumbachschen Händel. Ausgehend von Informationen Seinsheims, wächst sich das Werk Diners zu einem Stück Geschichtsschreibung aus. Sein Verhältnis zur Geschichte stellt Conrad Dinner gleich einleitend dar: „quid aliud est historia quam ingens quoddam pelagus ac potius naufragium miserabile humanae stultitiae improbitatis et miserie et speculum longe illustrius vitae privatae et politicae. quam ulla comoedia et tragoedia“<sup>159</sup>. Die historischen Fakten allerdings werden durch die Denkweise des Humanisten verändert. Das Einzwängen der fränkischen Verhältnisse in die Denkkategorien von Sallust, Livius und Tacitus führt nach humanistischem Prinzip zu Vergleichen, in denen etwa die Fehden des Albecht Alkibiades als bellum intestinum bezeichnet oder mit dem jugurthinischen Krieg verglichen werden, und — um ein anderes Beispiel zu wählen — bei der Einnahme der Stadt Würzburg durch Wilhelm von Grumbach der fränkische Ritter als ein zweiter Hannibal bewertet wird, der seinen Sieg nicht nutzen könne. Gelehrte Zitate aus Livius, Cicero, Vergil und eingestreute Verse aus Horaz vervollkommen die Verteidigungsschrift im Sinne des humanistischen poeta doctus. Die Erzählung der Lebensgeschichte Seinsheims wird — nach dem Vorbild der Melanchthon-Vita des Joachim Camerarius (d. Ä.) — in den allgemeinen Zusammenhang der politischen Ereignisse gestellt; Türkenkriege, Konzilien, Religionswirren, Reichstage und Heerzüge werden der Vita zugeordnet: ein bei den Kenntnissen der Zeit notwendigerweise unvollkommener aber doch beachtenswerter Versuch, mit einer Biographie zugleich ein Zeitbild zu geben.

Für das Denken Conrad Diners ist die Veröffentlichung des Thrasylulus Lepta eine wichtige Quelle. Auffällig genug, daß neben den lateinischen Schriftstellern mehrmals die Kirchenväter Gregor von Nazianz<sup>160</sup> und Laktanz zitiert werden. Den Glauben an die Astrologie teilte Dinner mit den meisten Zeitgenossen. Ausführliche Horoskope über Wilhelm von Grumbach und Georg Ludwig von Seinsheim illustrieren das Werk, werden mehrfach zur Beweisführung heran-

Bund (Register): F. Stein, Monumenta Suinfurtensia, Schweinfurt 1875 (Register).

<sup>159</sup> Thrasylulus Lepta, Buch I, S. 2.

<sup>160</sup> Ebenda, S. 169, S. 286, S. 321.

gezogen, wobei Dinner allerdings die Modifizierung aufstellt: „astra inclinant non necessitant“<sup>161</sup>.

Das einzige Werk, das keine Gelegenheitschrift ist, ist die 1589 erstmals erschienene, später mehrfach nachgedruckte „Farrago“ (= Mischmasch) antiker Epitheta<sup>162</sup>: ein voluminöser Quartband, gewissermaßen ein Lexikon poetischer Bilder aus antiken Schriftstellern, ein Werk, das für die späthumanistischen Literaturbestrebungen die gleiche Rolle spielt wie die Reimlexika des klassischen Weimar. Schon Julius Caesar Scaliger hatte versucht, Epitheta dichtungsgeschichtlich einzuordnen<sup>163</sup>, und im Jahre 1590, fast gleichzeitig mit der Farrago Epithetorum, erschien von einem Schüler Melanchthons, Moritz Heling, ein Libellus versificatorius ex graecis et latinis scriptoribus collectus et secundum alphabeti seriem in locos communes digestus. Die Notwendigkeit, Topoi der Antike zu verwenden, ließ die Dinnersche Sammlung zu einem hochwillkommenen Hilfsmittel werden, was nicht nur die vielen Lobreden, die zu Beginn des Bandes gedruckt sind, beweisen, sondern auch den Vorfall erklärt, den Dinner einleitend, leider ohne Namensnennung erwähnt, daß nämlich während seines Aufenthaltes in Italien seine Epitheta von jemanden, der um den Wert der Sammlung wußte, entwendet wurden. Ein Leben lang hatte Dinner an diesem Werk gearbeitet, dessen Notwendigkeit ihm schon in seinen ersten Magisterjahren, sicherlich unter dem Einfluß Johannes Hartungs<sup>164</sup>, bewußt war. 1567 rühmt Johannes Oporinus von Dinner, er habe „aus allen Griechischen und Lateinischen Poeten die Epitheta zusammen gebracht / welche Ravisii werck ubertreffen / und bald solen im truck ausgehn“<sup>165</sup>. Die Sammlung der Epitheta war ein Unternehmen, das die Aufmerksamkeit der gelehrten Welt auf sich zog. Das bezeugen nicht nur die Worte des Johannes Oporinus, sondern auch die klangvollen Namen derer, die Dinners Vorhaben im poetischen Preis zu rühmen wußten; ihre Gedichte stellte der Würzburger Rat seinem Werke voran, eingeleitet von Versen aus dem 13. Buch der Metamorphosen: „Ovidii lusus circa Epitheta“. Johannes Posthius, der zur Zeit des Erscheinens von Dinners Werk bereits Leibarzt in Heidelberg war, weiß die Sammlung ebenso zu rühmen, wie Paulus

<sup>161</sup> Ebenda, Buch IV, S. 257.

<sup>162</sup> Farrago epithetorum graecorum per Conradum Dinnerum Acronianum, poetices quondam in Academia Friburgensis professorem publicum, magno labore ac studio collecta, et nunc primum ab eodem I. C. et Consiliario Francico Wirceburgico ad communem philologorum utilitatem in lucem edita. Frankfurt apud Andreae Wecheli heredes. 1589. 2. Aufl. Hanau 1606. Weitere Auflagen erschienen (nach Nouvelle Biographie Générale XIV, S. 210) 1607 in Lyon und 1614 in Genf.

<sup>163</sup> J. C. Scaliger, Poetices libri septem. Anastatischer Neudruck der Aug. Lyon 1561, engl. v. A. Buck, Stuttgart-Bad Cannstadt 1964, S. 280 ff.

<sup>164</sup> Von Hartung erschien 1559 der erste Band seiner „Decuriae locorum quorundam memorabilium ex optimis quibusque authoribus cum graecis tum latinis excerptorum“. In dieser Sammlung, die bei Johannes Oporinus erschien, ist sicherlich eine Anregung für Dinners Werk zu suchen.

<sup>165</sup> Pantaleon, Heldenbuch Bd. III, S. 514. „Ravisius“ = Johannes Ravisius Textor. Seine Epitheta latina erschienen 1518 in Paris, wurden späterhin noch

sei es, daß sie noch aus den Zeiten FRIEDRICHS VON WÜRZBURG kamen, mit dem Schede in engeren Beziehungen stand, sei es, daß späterhin Posthius in Heidelberg, mit Melissus am gleichen Ort wirkend, die Verbindung vermittelte. Richard Hemelius aus Königsberg in Franken, Fridericus Sylburgicus, der Freund des Joseph Justus Scaliger<sup>166</sup>, und Moses Quadratus Sedanensis feiern das Werk des Würzburger Juristen in griechischen Distichen, deren lateinische Überschriften den Anlaß der Gedichte bedeuten: In aureum Graccorum Epithetorum opus Conradi Dinneri Iureconsulti, viri doctrina et virtute clarissimi; Ad Studiosam iuventutem de his Dinneri Epithetis; In eadem Dinneri I(ure) C(onsulti) clariss(imi) Epitheta.

Die Distichen, die Johannes Posthius zur Feier der Herausgabe der Epitheta seines Freundes verfaßte, charakterisieren mit den Stilmitteln der Zeit die Bedeutung der Sammlung des Conrad Dinner.

In Epitheta Graeca, a Conrado Dinnero  
I(uris) C(onsulto) et Poeta doctissimo, collecta.

Perpetua obtinuit saudis praeconia Textor,  
Epitheta vatum colligens prope omnium,  
Culta quibus Latiae dictarunt carmina Musae.  
Idem in Pelasgo praestitit vatum choro  
DINNERUS, laetae quondam sub flore iuventae,  
Amore ductus nobilis Poetices.  
Iam veteres recolens matura aetate labores,  
Foras ad usum tradit illos publicum.  
Tali macte animo, Dinnere operose; tuique  
Foetus in auras ingenii reconditos,  
Dum superas, profer. Fama clarescere vivum,  
Suaeque dulce est interesse gloriae.

Die Bedeutung der farrago epithetorum erhellt der vielfache Zuspruch, den das Werk während seiner langen Entstehungsgeschichte erfuhr; es drängen, wie Dinner einen Topos variierend bemerkt, „nonnulli clarissimi doctissimique viri, (quod literis eorum ad me docere possum) ut editionem maturarem“; denn was Dinner 1589 vorlegte, nachdem er die Schwierigkeiten der „pertractae editionis“ überwunden hatte, war das Ergebnis eines lebenslangen Sammelns, dessen Anfänge noch in den Freiburger Magisterjahren liegen. So sehr war Dinner mit seiner Sammlung verwachsen, daß der Bericht über die Entstehung des Werks, den er im Widmungsbrief an Erasmus Neustetter gibt, eine wesentliche Quelle seiner Vita darstellt.

In Freiburg hatte er begonnen, unter dem begeisterten Zuspruch Hartungs, die Epitheta aus Homer zusammenzustellen, doch weitete er bald den Rahmen seines Vorhabens: „Ergo cum per ceteros Grae-

<sup>166</sup> J. Bernays, Joseph Justus Scaliger. Berlin 1855. Sylburgs Hauptwerk: Historiae Romanae scriptiores latini minores. Addita variantis scripturae notatio ... graccorum interpretatio ... op. F. Sylburgii. Frankfurt 1588.

cos poetas, ut quemque eorum sors aut casus ad manus tulit, pertinaci studio et lectione grassarer, factum est ut ingenti sylva Epithetorum congesta, in ea disponenda, et, quod vehementer cupiebam, ex aliis eius linguae Poetis, de nomine solum mihi notis, cumulanda, locorum pariter et studiorum commutationes impedimentum mihi attulerint.“ Besonders die libri Dionysiacorum des Nonnius Panopolitae („quem alterum Midam Epithetorum recte quis dixerit: tanta est eorum ubertas et affluentia“), deren Herausgabe ihm Johannes Oporinus angetragen hatte, wertete Dinner aus: „insigniora rarioaque ex iis Epitheta excerpsi et suis locis adscripsi“.

Dinners Vorhaben stockte, als er zum Studium nach Italien aufbrach. Es war für ihn ein schmerzlicher Beweis dafür, welche Bedeutung in Gelehrtenkreisen seinem Werke beigemessen wurde, als er nach seiner Rückkehr die Kiste, in der er seine Sammlung eingeschlossen hatte, erbrochen fand: „Epitheta mea quasi in spongia incumbentia reperi . . . Nec defuit integrae fidei homo, qui mihi pro vero confirmaret, a plagiaris quibusdam captata e mea absentia occasione, opus.“

Als Dinner 1570 in Basel weilte, berichtete ihm Johannes Oporinus vertraulich, daß auch andere Gelehrte ähnliche Vorhaben verfolgten: „nominatim Christoph. Mylaeum . . . Joh. Sambucus et Bas. Zanchus.“ Auch Michael Neander, von Dinner gerühmt als „infinite lectionis et accuratationis vir“, hatte griechische Epitheta gesammelt, die er seinem Schüler Johannes Volland zur Verfügung stellte.

Trotz allem wurde Dinners Sammlung ein singuläres Werk, was noch Georg Lizelius in seiner Geschichte der griechischen Dichtung in Deutschland bezeugt: „Conradus Dinnerus praeter exactissimam iuris cognitionem in omni genere eruditionis adeo versatus erat, ut seculi sui facile eruditissimus et pene unicum Graecae literaturae lumen esset, quod doctissima et utilissima eius scripta, inprimis vero Epitheta illa Graeca, magni equidem laboris opus, cum in medio sint, me etiam tacente loquuntur, ita ut illis non opus sit suspensa hedera.“

Der Wert der Farrago epithetorum lag in ihrem praktischen Nutzen angesichts der Schwierigkeit, entlegene klassische Texte zu erhalten und des Bedürfnisses, die literarische Aussage in klassischen Ornat einzukleiden. Schon Dinners Lehrer, Johannes Hartung, betonte die „rei publicae literariae utilitatem“ der Sammlung und in diesem Sinne hatte Dinner auch seine Arbeit, die zunächst nur eine Privatkodifikation sein sollte, begonnen: „non ut in publicum proferentur, sed ut, quando usus venisset aut rei aut verbi, cuius me forte repens oblivio tenuisset, et libri, ex quibus ea sumpseram, non adessent, facile inde nobis inventu atque depromptu forent.“

Dennoch sollte die Farrago mehr sein als eine praktischen Bedürfnissen entsprechende Kompilation, als eine nützliche fleißige Sammelarbeit. Es sollen — wie Dinner am Beispiel Homers darlegt — die Epitheta nicht nur die Fähigkeit der schönen Rede, die „vis in dicendi facultate excellere“, sondern auch die „vis rerum amplitudinem scrutari et assequi“, lehren, die Bedeutungsfelder der Worte als Mittel der Erkenntnis zu nutzen. Uns, die wir in dieser Frage beeinflusst sind

